

**„Wie sollen wir uns denn isolieren?“ –
Lockdown in einem südafrikanischen Township bei Kapstadt**

Lockdown in bereits mehr als zwanzig Ländern weltweit. Schwierig genug in Europa. Ein Abenteuer voller Risikos in Ländern wie Indien und Südafrika, wo Millionen Menschen unter der Armutsgrenze ohne ausreichenden Zugang zu fließendem Wasser und Toiletten leben. Wo Hunderttausende obdachlos sind und bislang allein durch Betteln überleben.

[Seit dem 26. März](#) nun auch *Lockdown* für zunächst 21 Tage in Südafrika. Noch knapp zwei Wochen vor uns. Vielleicht auch länger, niemand weiß es bisher. Die Weltpresse berichtet inzwischen – auch darüber, dass viele Männer in den Townships alle Vorschriften ignorieren und weiter in ihre *Shebeens* (Kneipen) gehen oder dass einzelne Soldaten mit unangemessener Gewalt dagegen vorgehen.

Aber wie soll das überhaupt gehen soll? Maximal nur 3000 Betten auf Intensivstationen landesweit, wobei die privaten und öffentlichen Krankenhäuser schon addiert sind – bei vermutlich rund 500.000 erwarteten Patienten, von denen 100.000 Intensivbetreuung wie Beatmungsgeräte benötigen werden.

Doch gibt es keine Alternative zum *Lockdown* – weltweit nicht und nicht bei uns in Südafrika. In zwei ausführlichen Abendansprachen im Fernsehen erklärt und beruhigt Präsident Cyril Ramphosa. In einem Interview antwortet er einer Journalistin: *„Wir werden es schaffen – gerade weil wir so früh begonnen haben. Wir werden besser sein als die meisten Prognosen, weil mehr und mehr Menschen verstehen, dass es jetzt auf jeden von uns ankommt.“*

Die Ausgangsbedingungen sind in der Tat extrem schwer: Mehr als 80 % der Bevölkerung haben keine Krankenversicherung. Viele Menschen, vor allem in den jüngeren Altersgruppen, gehören zu denen mit ernstem Erkrankungsrisiko: So sind bisher noch immer gut zwei Millionen Menschen, die HIV positiv sind, ohne die nötige ARV-Medikamentierung und haben deshalb ein entsprechend schwaches Immunsystem.

Doch die gegenwärtige Regierung Südafrikas geht neue Wege, die Inspiration auch für andere Länder mit eingeschränkten oder gar dysfunktionalen Gesundheitssystemen sein können.

Gesundheitsminister Dr. Zweli Mkhize weiß, dass es bislang zu wenig Testmöglichkeiten gibt und deswegen alle bekannten Zahlen nur sehr begrenzt Realitäten wiedergeben. Die bislang knapp 1.500 Fälle von mit Covid-19 infizierter Menschen geben kaum die Realität wieder.

Deshalb werden derzeit 10.000 Freiwillige ausgebildet, um in Kürze vor Ort, vor allem in Townships und armen ländlichen Gebieten Menschen nicht nur aufzukären, sondern auch auf mögliche Infektionen hin zu untersuchen. Begleitet sollen sie von 70 Mobil-Stationen werden: Kleinbusse mit ausgebildeten Schwestern und Pflegern, die nicht nur Tests durchführen können, sondern auch positiv Getestete umgehend isolieren und in die nächsten Krankenhäuser bringen. Alle Krankenhäuser in Südafrika bereiten sich derzeit darauf vor, indem bestimmte Abteilungen so abgegrenzt werden, dass auch der sonstige Betrieb aufrechterhalten werden kann.

Gleichwohl bleibt Gesundheitsminister Mkhize ehrlich gegenüber der Öffentlichkeit: *„Etwa 60 % der südafrikanischen Bevölkerung von mehr als 55 Millionen Menschen werden sich mit Covid-19 infizieren. Bei den meisten werden es nur milde Symptome sein. Unsere Aufgabe ist jetzt, dass diejenigen, die nur mit medizinischer Betreuung werden überleben können, alle nötige Hilfe auch bekommen können.“*

Bislang gab es nach offiziellen Angaben nur fünf Tote aufgrund von Covid-19 in Südafrika. Wobei ein Tod sofort auch weltweite Schlagzeilen machte: Am 31. März starb die bekannte Medizin-Professorin Gita Ramjee in einem Krankenhaus in Durban. Erst Mitte März war sie von einer Fachtagung zu „Prävention und Hygiene“ aus London heimgekehrt. Obwohl selbst Expertin und umgehend in bester medizinischer Betreuung starb sie innerhalb weniger Tage. Noch immer vieles, was wir nicht wissen von Covid-19.

Ihr Name war auch mir bekannt, da sie sich seit Jahren für die Aids-Prävention vor allem bei Mädchen und Frauen engagiert hatte. In unserem Kinderhaus im Township *Masiphumelele* bei Kapstadt leben seit 2002 Kinder und Jugendliche, die keine Eltern oder sonstige ältere

Familienmitglieder haben, die sich um sie kümmern können. Anders als allen Kindergärten und Schulen ist uns von Anfang an klar, dass wir nicht werden schließen können während des nationalen *Lockdown*.

Unser Arzt im Kinderhaus macht uns darauf aufmerksam, dass einige der Kinder besonders gefährdet seien aufgrund von Lungen-Vorerkrankungen, und es besser wäre, wenn wir sie aus dem Township evakuieren könnten, bevor der *Lockdown* beginnt. Tatsächlich gelingt es, ein leerstehendes Haus in einem Nachbarort anzumieten und innerhalb von fünf Tagen zu renovieren, einzurichten und den Umzug von elf Kindern mit drei Erzieher*innen zu verwirklichen, die dort bis auf weiteres in Isolation leben werden. Vier von uns im Kinderhaus-Team haben eine offizielle Genehmigung, weiter auf der Straße zu sein, um ab nun beide Häuser mit Nahrung und Medikamenten zu versorgen. So lange wie nötig.

Die Jugendlichen verstehen den Ernst der Lage, schauen abends mit Fernsehnachrichten und helfen im Alltag der beiden eingeschlossenen Großfamilien mit Sport und anderen Aktivitäten. Einige der Kleinen denken noch immer, es sei eine besondere Art von Ferien – keine Schule und jeden Tag zusammen mit ihren Freunden von morgens bis abends. Hoffentlich behalten sie dieses Gefühl noch eine Weile.

Bald ist Ostern, das wie alle christlichen Feiertage auch im Township gefeiert wird. Letzte Woche gab es den ersten Toten in einem anderen Township bei Kapstadt – in *Khayelitsha*. Dort leben mehr als 500.000 Menschen auf engstem Raum. Ein Nachbar sagt tapfer: „Bei uns leben nur 40.000 – das ist besser!“

Nach Auskunft des Auswärtigen Amtes verbringen jedes Jahr ca. 350.000 deutsche Touristen ihren Urlaub in Südafrika. Zu Beginn des *Lockdown* saßen noch rund 7.000 Rückkehrwillige im Land fest. Ein Teil von ihnen konnte die letzten Tage in drei extra gecharterten Maschinen nach Deutschland fliegen. Tourismus zählte für Millionen Beschäftigte in den letzten Jahren zu Südafrikas stabilen Wirtschaftszweigen.

Dr. Lutz van Dijk, deutsch-niederländischer Historiker und Autor u.a. von „Afrika – Geschichte eines bunten Kontinents“, zuletzt erschien sein Roman „Kampala-Hamburg“ (Querverlag Berlin).